

22. Silvia Kägi

Signet

[0:04] Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer.

Silvia:

[0:15] Also die Frage ist natürlich einerseits, was brauchen Mütter, das haben wir ja schon gesagt, das sind vor allen Dingen Mütter, um ihnen ein Angebot zu machen, letztlich in ihrer Belastung nicht zu ertrinken. Und auf der anderen Seite natürlich, wie muss ein solches Angebot aussehen, damit es nicht dazu kommt, zu sagen, nun optimiere dich noch ein bisschen mehr, damit du mit dem Stress noch besser umgehst.

Kathrin:

[0:43] Selbstoptimierung oder echte Unterstützung? Familien in Deutschland fühlen sich gehetzt, gestresst und unter Druck. Die To-Do-Listen werden immer länger, die Sorgen immer größer, die Zeit immer weniger. Familien sind erschöpft und ganz sicher nicht gelassen.

Kathrin:

[1:00] Da sollen neuerdings Achtsamkeitstrainings Abhilfe schaffen, die unter dem Label Mama-Coaching überwiegend für gestresste Mütter immer häufiger zu finden sind. Denn es sind vor allem die Mütter, die in den Belastungen ertrinken. Diese Mama-Coachings sind für mich eher ein neoliberales Selbstoptimierungsgebot als echte Unterstützung und waren deshalb Anlass, die strukturellen Ursachen für den familiären Stress mal etwas genauer zu beleuchten. Und ich bin sehr froh, dass ich als Expertin dafür Silvia Kägi gewinnen konnte. Sie ist Professorin für Pädagogik der Kindheit an der FH Kiel und dort Leiterin des Bachelorstudiengangs Bildung und Erziehung im Kindesalter. Und wir haben uns in diesem Sommer beim Vortrag von Silvia über Fachkräftemangel in Kitas kennengelernt. Silvia spricht mit mir über die vielen gesellschaftlichen Faktoren, die Familien in Deutschland strukturell unter Druck setzen. Und eins wird dabei klar. Existenzsorgen, Doppelbelastung oder Kita-Ausfälle sind deutlich weniger hippe Gesprächsthemen als Cappuccino-Momente, eine gesunde Morgenroutine oder Journaling als Schlüssel zur mentalen Stärke. Aber es sind eben die Faktoren, die die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Familien bestimmen. Deshalb viel Spaß, viel Erkenntnis mit dem Gespräch. Einen schönen guten Tag, Silvia. Schön, dass du da bist.

Silvia:

[2:23] Ja, guten Tag, Katrin. Ich freue mich auf die Stunde mit dir.

Kathrin:

[2:26] Ich freue mich auch. Es werden vielleicht anderthalb. Ich warne dich schon vor, aber wir gucken mal. Das Thema ist ja groß. Wir sprechen über die Erschöpfung der Familien. Riesiges Thema

begegnet einem überall, im Privaten, aber auch in den Medien. Ganz besonders seit der Pandemie. Und ich freue mich sehr, dass du bereit bist, dieses Thema hier im Podcast etwas genauer zu betrachten mit mir zusammen. Und weil das Thema so groß ist, müssen wir es ein bisschen ordnen. Ich habe mir überlegt, wir sprechen erst mal über die Faktenlage, also über die Frage, wer ist erschöpft? Also stimmt das mit der Erschöpfung und wen trifft es? Dann über die Gründe, also warum sind Familien heute möglicherweise erschöpfter als früher? Und dann über die Frage, was hilft gegen diese Erschöpfung? Da gucken wir uns dann auch diese Mama-Coachings mal ein bisschen an, die gegenwärtig schwer im Trend liegen. Aber auch natürlich die Frage, wie sähe eine gute Familienpolitik aus. Dann fangen wir erst mal mit den Fakten an. Die Frage an dich als Expertin, wie erschöpft sind Familien? Gibt es dazu Zahlen, Studien, belastbare Hinweise, also mehr als Medienberichte und gefühlte Zustände?

Silvia:

[3:31] Ja, also man kann definitiv sagen, dass man sagen kann, dass Familien erschöpft sind. Woran mache ich das fest, dass Familien erschöpft ist? Also was wäre denn das wie? Weil es gibt ja keine Schlechtfragen, bist du erschöpft oder nicht? Und da kommt eine Antwort, sondern was sind denn so Parameter dafür? Und das eine ist ja eine Frage der Belastung, also wie groß ist die Belastung? Und da gibt es natürlich schon, wenn man so in die Zeitbudgetstudien des Bundesministeriums hineinguckt, einfach deutlich zu sagen, also Frauen sind heute berufstätig. Frauen haben also tatsächlich oft sogar eine Vollzeit tatsächlich auch Tätigkeit oder selbst wenn ich nur eine 50 Prozent oder 60 Prozent Tätigkeit habe und ich habe ein bis drei Kinder, dann habe ich eine ganze Menge zu tun. Das heißt, die Belastung steigt natürlich und es gibt natürlich auch zunehmend auch Berichte von Müttern, die genau von ihrer Doppelbelastung zwischen Familie,

Silvia:

[4:32] Beruf, Berichten und das heißt natürlich, ich habe eigentlich mitunter zwei Vollzeitjobs und dann ist natürlich der Belastungsdruck hoch und dazu noch, wir haben ja auch Studien darüber, die sehr deutlich machen, dass auch die Belastungen auch von Kindern höher sind wie vor 20 Jahren. Also auch Kinder sind früh unter Druck, stehen früh unter Druck, weil irgendwie die Anforderungen an sie extrem hoch sind und der Druck der Kinder an vielen Stellen. Wir haben noch nie so viele Kinder gehabt, die tatsächlich psychisch auffällig sind. Da gibt es ja gerade auch in den letzten Jahren einige Studien, die das nochmal abgebildet haben. Corona hat es nochmal verdichtet, wo klar ist, wir haben immer mehr Kinder, die den Belastungen nicht mehr standhalten. Damit habe ich nochmal einen großen Faktor für Familien, warum klar ist, sie sind belastet. Und die Hauptlast, auch das wissen wir aus den Zeitbudget-Studien, liegen nach wie vor bei den Frauen. Also die Hauptlast derer, die das alles tragen, ist nicht gleich verteilt zwischen Männern und Frauen, sondern immer noch ist es, wenn klar ist, in dem Moment, dass ein Kind da ist, ist das, was die Frauen leisten an Stunden in der Familie, deutlich mehr, also wirklich deutlich mehr als das, was die Männer leisten.

Kathrin:

[5:55] Über das Thema Geschlecht in der Belastung der Familie würde ich gerne gleich nochmal sprechen. Ich bin jetzt noch auf der Suche nach sozusagen allgemeinen Faktoren und da habe ich noch eine Frage. Sind Familien aus allen sozialen Lagen erschöpft? Also das ist ein bisschen mein Eindruck, dass es vielleicht unterschiedliche Erschöpfungsursachen gibt, aber dass ich, also über ganz

reiche Menschen, weiß ich nicht, wie zu sagen, die entziehen sich ja auch im Allgemeinen der Statistik, aber Ober- und Mittelschicht und Unterschicht, wenn ich so in Klassenfragen oder Klassenkategorien denken kann, scheinen mir alle sehr belastet zu sein, wenn vielleicht auch aus unterschiedlichen Gründen. Wie siehst du das?

Silvia:

[6:31] Ja, wir haben ja eine große Veränderung tatsächlich genau in der Frage der Klassen, weil ja die Mittelschicht, die ist ja massiv unter Druck. Also das ist ja die Schicht, wo wir immer mehr merken, sie driftet auseinander nach oben und nach unten. Also die Existenz. Angst von Familien ist ja unglaublich groß. Also Familien möchten ja gerne nicht abrutschen. Und das heißt, da ist natürlich auch in der Mittelschicht ist unglaublich viel Druck drin, wenn man sie noch so nennen mag. Und damit ist es natürlich auch in den Familien unterschiedlich, wie der Druck ist. Also ich würde nicht sagen, dass der tatsächlich überall gleich ist. Ich würde sagen, die Mittelschicht hat den größten Druck. Wir kennen das auch aus den Berichten immer wieder, dass Eltern schon sagen, schon im Kindergarten, geht mein Kind auf jeden Fall aufs Gymnasium. Wenn mein Kind nicht aufs Gymnasium geht, bitte geben Sie mir schon die Empfehlung. Dann wird es so sein, dass wir als Familie letztlich verarmen. Wir haben ja die größten Bildungsveränderungen in den letzten 20, 30 Jahren hinter uns. Es gibt quasi keine Hauptschule mehr.

Silvia:

[7:41] Und das heißt, für viele Eltern ist die Gesamtschule immer noch gleichgesetzt wie eine Hauptschule. Also muss mein Kind auf jeden Fall aufs Gymnasium gehen, obwohl das überhaupt nicht stimmt. Aber trotzdem ist ja diese Vorstellung da, die Hauptschule ist ganz schlimm, Hauptschule ist Katastrophe, was ja auch nicht stimmt. Also die Hauptschule war immer eine gute Schule, sondern wir haben bestimmte Bildungsprobleme, die sich dann aufgetan haben und die haben dafür geführt, dass viele Eltern denken, mein Kind darf auf jeden Fall nicht auf die Hauptschule.

Silvia:

[8:10] Gesamtschule, auch schwierig, wird irgendwie auch tatsächlich auf der Straße landen, also muss mein Kind aufs Gymnasium. Das heißt, da haben wir nochmal einen ganz großen Druck in den Familien der Mittelschicht, die wollen, dass ihr Kind nicht auf der Strecke bleibt.

Kathrin:

[8:25] Und in den unteren sozialen Lagen?

Silvia:

[8:27] In den unteren sozialen Lagen ist es natürlich nochmal, wovon sprechen wir? Also wir wissen auch aus den Statistiken, aus den Armutsquoten, dass die Ärmsten sind in der Regel die Alleinerziehenden. Und das heißt, die Alleinerziehenden sind diejenigen, die mit ihren Kindern alleine sind, die das alles entsprechend managen müssen. Die gucken, wie kriege ich das hin mit meinem

Kind, mit Job, ohne Job. Das heißt, es ist eine andere Belastung und die sind natürlich massiv belastet. Also alleinerziehend heißt zu sagen, ich habe keinen Partner, habe vielleicht, bin auf Partnersuche, muss irgendwie gucken, wie mache ich das? Ich bin Mutter, ich bin Vater. Also die Belastungen, die an der Stelle entsprechend auch sind und die Herausforderungen, mit denen ich es als Teil von Gesellschaft zu tun habe, sind eine andere. Und von daher haben wir sicherlich unterschiedliche Momente, was das ausmacht, um zu sagen, ja, Familien sind tatsächlich unter Druck. Es gibt ja dieses schöne Buch Familien unter Druck. Jetzt fällt mir der Name gerade nicht ein, wer das geschrieben hat. Und da wird ja auch nochmal nachgezeichnet, dass es unterschiedliche Typen gibt und gerade auch die Herkunft ist dabei ein ganz wichtiger Faktor.

Kathrin:

[9:45] Der Herkunftseffekt, ne?

Silvia:

[9:47] Ja.

Kathrin:

[9:48] Wenn wir sagen, alle Familien sind belastet und ich habe gelesen, dass bis zu 70 Prozent der Eltern zunehmend über Stress in der Folge über Erschöpfung und sozusagen Burnout klagen. Das ist natürlich was. Es gibt tausend verschiedene Studien. Ich hatte hier ja auch Nico Dragano, Epidemiologe, der sagt, wie wollen Sie denn Erschöpfung messen? Erklären Sie mir das erst mal. Insofern sind es immer ganz unklare Befunde, das ist schon klar. Aber auf jeden Fall kann man, wie du sagst, an den Zeitbudgets und eben auch schon an Aussagen sehen, alle sind erschöpft und das heißt ja, es liegt nicht an den einzelnen Individuen. Darum geht es mir in diesem Podcast immer wieder, um zu sagen, lass uns Strukturen angucken. Das heißt, wir können schon sagen, die Strukturen für Familien haben sich verändert. Und du hast mir im Vorfeld Hans Bertram empfohlen, Familiensoziologe, bei dem du studiert hast, glaube ich auch. Stimmt das? Nee?

Silvia:

[10:41] Ich habe bei ihm selber nicht studiert, aber ich habe ihm durchaus im Studium viel gelesen, weil ich finde den Ansatz tatsächlich total spannend. Und da kommt ja auch Mückenberger zu, also nochmal aus der Konstruktion heraus zu denken, was sind denn eigentlich Vorstellungen von Familien, oder ein Mückenberger, der ja ganz viel auch mit Zeit und Zeitlandschaften, Stadtlandschaften gearbeitet hat und auch Bertram, der ja ganz klar gesagt hat, von wegen, wie sind denn tatsächlich Familienkonstruktionen und wie sind auch die Zeitstrukturen in Familie? Und wir haben ja die größten Veränderungen in Zeit seit den 80er Jahren. Wir haben die größte, also Beck hat es ja immer wunderbar beschrieben im Rahmen von Rationalisierungsprinzipien. Also es ist immer weniger geworden. Wir haben eine maximale Verdichtung an Zeit. Und umso mehr wir alle in eine Zeitverdichtung geraten, umso weniger ist Zeit.

Silvia:

[11:40] Die leistungsorientierte Bezahlung hatte zum Zweck, letztlich dazu zu sorgen, dass wir noch leistungsstärker werden. Und das heißt für ein System wie Familie, die tatsächlich sowieso nochmal einen anderen Rhythmus haben, tatsächlich in eine Optimierung zu bringen, wie weit soll das gehen? Also man kommt tatsächlich an eine bestimmte Grenze. Und Bertram hat nochmal so schön beschrieben zu sagen, ja, also auch Familie hat auch historisch gesehen bestimmte Zeitstrukturen und die tatsächlich auch bis heute unsere Schulanfangszeit hat, was damit zu tun, wie sich bei uns in Deutschland Familien konstituiert haben. In anderen würden wir sagen, wenn wir um acht oder sogar im ländlichen Raum um sieben anfangen, in die Schule zu gehen, würden die sagen, was ist mit euch los? Wieso geht ihr denn um sieben tatsächlich schon in die Schule? Warum tun wir das? Weil dort auch klar ist, die Eltern wollen arbeiten. Und gerade auch im ländlichen Raum mussten dann tatsächlich die Familien ja zusehen, dass die Kinder früh in die Schule kommen, damit sie dann arbeiten können, damit sie dann mittags wieder zu Hause waren. Also fing die Schule entsprechend an.

Silvia:

[12:50] Aber so sind wir nicht mehr. Also die Zeitstrukturen hinter den Familien stimmen nicht mehr. Und so stimmen auch die ganzen Zeitstrukturen nicht mehr zusammen. Und das bringt natürlich die Familien massiv auch unter Druck, um nochmal über Druck zu sprechen. Also wenn ich permanent in einem Zeitkorsett lebe, was nicht meins ist, habe ich ein Problem. Und dann habe ich natürlich auch eine massive Zeitverdichtung aus unterschiedlichen Perspektiven.

Kathrin:

[13:18] Und also ich kann das aus eigener Erfahrung sagen, ich war alleinerziehende Mutter mit einem Sohn und einem Vollzeitjob und da sind die Zeitstrukturen sehr oft kollidiert und auch die Bedürfnisse, also wenn ein Kind halt morgens um acht darüber diskutieren wird, welche Sandalen es anziehen will oder so, das kennt jeder. Was ich halt mir dann vorstelle, ist, dass wenn man sagt, früher gab es das Einverdienermodell, ist bestimmt nicht gut gewesen. Die Frauen zu Hause, die Männer arbeiten unter, was die Geschlechterrollen angeht, darüber will ich gar nicht reden. Aber es bedeutet, mit 40 Stunden die Woche konnte man eine Familie ernähren. Heute sagen die Studien, wir brauchen 1,5 bis 2 Gehälter. Das bedeutet, die Familien arbeiten 60 bis 80 Stunden in der Woche. In der Erwerbstätigkeit, um überhaupt die Familie über die Runden zu bringen. Einfach aufgrund von Teuerungsraten, Präkarisierung von Arbeit hat sich so viel verändert. Und das bringt doch diese unterschiedlichen Zeitstrukturen noch viel mehr. Fallen die aufeinander?

Silvia:

[14:22] Ganz massiv. Gerade weil es eben genau so ist, dass durch die tatsächlich Verdichtung auch von Arbeit, also das, was du sagst, es reicht quasi nicht mehr eingehalten.

Silvia:

[14:33] Also selbst die gut bezahlten Lehrer zum Beispiel. Es war ja lange immer so, diese Vorstellung war, bei einem Lehrer oder einer Lehrerin braucht nur eine Person in der Beziehung arbeiten zu gehen. Das reicht nicht mehr. Also das ist ja auch tatsächlich auch das Faszinierende.

Silvia:

[14:49] Ich hatte letztens noch eine Statistik gesehen, dass Deutschland tatsächlich, wenn es darum geht, Besitz zu haben, sind wir unglaublich weit hinten. Also einerseits sind wir ein sehr reiches Land und gleichzeitig besitzen so wenig Menschen in Deutschland tatsächlich Kapital wie in keinem anderen europäischen Land. Es gibt eine wunderbare Statistik auch vom Bundesministerium her, wo man so denkt, wie kann das sein? Und das ist natürlich auch eine Belastung. Das heißt, wenn da nichts ist, wenn wir den Sockel nicht haben und der Sockel tatsächlich in Europa ist das Eigenheim. Also zu sagen, ich habe da schon mal eine Sicherheit und die Sicherheit heißt, ich muss tatsächlich für Mieten nicht so viel Geld ausgeben. In den Großstädten sind wir inzwischen, dass weit über die Hälfte des Gehaltes geht für Mieten drauf. Und wir sprechen ja hier nicht von kleinen tatsächlich Summen. Und das heißt, es ist an vielen Stellen, es passt einfach nicht mehr. Und das heißt natürlich auch, dass die Angst, die Existenzangst ist riesig groß. Und das ist ja auch natürlich auch ein Problem tatsächlich in Familien, dass gerade in Zeiten der Inflation, in die wir ja nun uns gut befinden und das Ende ist die Frage, ist es da, ist es nicht da, wie auch immer,

Silvia:

[16:05] Heißt aber natürlich, dass für viele Familien momentan eine massive Existenzangst da ist. Man stelle sich vor, ich habe mir vor Corona ein Haus gekauft, die Zinsen waren günstig oder vor acht oder neun Jahren und jetzt geht es irgendwie los. Das wissen wir alle. Wenn Familien ein Haus kaufen, ist es jetzt nicht so, dass ich dann sagen kann, ich habe dann aber noch tausende Euro übrig, sondern es ist gut berechnet. Und jetzt geht es um die Umfinanzierung. Was heißt denn, wovon soll ich denn umfinanzieren, wenn es sowieso jetzt heißt, ich muss da locker mindestens 200, 300, 400 Euro mehr bezahlen? Woher denn? Da reden wir ja nicht von 20 Euro. Und das heißt natürlich, auch da haben wir natürlich einen Faktor, was nochmal die Zeitbelastung bei den Familien extrem nach oben bringt. Das heißt, die Frauen müssten theoretisch noch mehr arbeiten, weil die sind ja nach wie vor diejenigen, die, wenn sie weniger arbeiten, diejenigen sind, die zu Hause sind. Auch das ist ja klar, dass wir nach wie vor, das kriegen wir ja jedes Jahr regelmäßig um die Ohren geworfen, dass tatsächlich in Deutschland nach wie vor die Männer deutlich mehr verdienen als die Frauen. Und das heißt natürlich, dass auch die Männer die Hauptverdiener nach wie vor sind, weil sie mehr verdienen. Aber das heißt natürlich trotzdem, dass die Frauen mehr arbeiten müssen, weil es eben nicht reicht.

Kathrin:

[17:25] Und dann kommen wir zu einem weiteren Faktor. Also wenn wir sagen, die Menschen müssen mehr arbeiten in den Familien. Es hat unterschiedliche Zeitmuster und dann fragt man sich noch, und wohin mit dem Kind? Also wenn ich arbeite und da würde man sagen, okay, also jedes Kind hat einen Anspruch, einen Rechtsanspruch auf eine Kinderbetreuung seit 2013. Funktioniert nicht. Die Eltern sollen arbeiten, wissen aber nicht, wohin mit ihren Kindern. Stress pur.

Silvia:

[17:52] Auf jeden Fall. Und damit auch der Anspruch tatsächlich, da kommen wir wieder dahin, was du am Anfang gesagt hast, Katrin, dass natürlich wir Unterschiede in der Elternschaft haben. Nämlich zu sagen, wenn ich mein Kind in eine Betreuung gebe oder eine Kindertageseinrichtung gebe, habe

ich natürlich einen Anspruch, dass es dort eben nicht nur betreut wird, sondern tatsächlich auch gutes Angebot an Bildung bekommt. Und wenn ich mir dann tatsächlich die Situation angucke in Kindertageseinrichtungen mit dem Fachkräftebedarf und so weiter und den Ausfall, ist das natürlich massiv prekär. Also da habe ich noch einen weiteren Druckfaktor, nämlich habe erstens keine gesicherte Betreuung, weil permanent durch den Fachkräftemangel die Betreuung nicht gesichert ist. Aber ich habe auch nicht gesichert, dass mein Kind dort ein adäquates Angebot bekommt, weil wenn es tatsächlich so viel Personal ausfällt, läuft das natürlich auch im Notstandsmodus in Kindertageseinrichtungen. Das heißt, auch dann ist nicht gesichert, dass mein Kind das bekommt, was ich gerne möchte.

Kathrin:

[19:01] Weil die Kindertagesstätten in der Breite ausgebaut wurden, aber nicht in der Tiefe, obwohl sie den gesetzlichen Bildungsauftrag haben. Aber den können sie dann ja nicht immer erfüllen.

Silvia:

[19:10] Das haben ja tatsächlich die Kindertageseinrichtungen schon sehr deutlich gemacht, dass sie das an vielen Stellen nicht mehr erfüllen können, weil das tatsächlich unter der Personalknappheit und den Krankheitsständen, die wir haben, nicht funktionieren kann. Also das heißt, wenn kein Personal da ist, wir quasi auf Minimum fahren, wie soll das funktionieren? Und wir haben ja zum Glück, muss man sagen, in Deutschland die Vorstellung, dass wir nicht anfangen, Kinder mit drei Jahren zu beschulen, dass wir die schön brav in Reihe und Glied setzen, sondern dass wir davon einem tatsächlich lebensweltorientierten Ansätzen in Kindertageseinrichtungen ausgehen, wofür wir auch immer wieder auch von außen auch gelobt werden, um zu sagen, ja, es ist ein toller Ansatz. Das kann ich aber dann eben nicht machen, wenn dann eine Person mit 20 Kindern da steht. Da bin ich weg. Also da bin ich dann nur noch damit beschäftigt, die Kinder entsprechend zu betreuen. Da geht dann einfach nicht mehr viel. Und das heißt natürlich brauchen wir unglaublich viele und wir brauchen gute ausgebildete Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen, um denen dort ein gutes Bildungsangebot zu machen. Und das natürlich in Zeiten knapper Kassen. Es wird wirklich alle gucken, was jetzt passiert beim Bund und bei den Ländern.

Silvia:

[20:27] Wird man an die Standards rangehen in Kindertageseinrichtungen und tatsächlich mehr auf Betreuung setzen? Das ist natürlich für mich als Mutter auch eine Katastrophe, wenn klar ist, dass mein Kind dort in Teilen nicht das bekommt, was es eigentlich braucht. Also der Bund wird abschwecken. Also es hoffen ja alle tatsächlich, dass das gute Kita-Gesetz beim Bund bleibt. Und es sieht ja im Moment so aus, dass es bleibt. Dann wird die Frage sein, was die Länder machen. Aber es wird tatsächlich weniger werden als das, was wir jetzt haben. Da muss man sich wenig vormachen. Und das heißt natürlich, auch das ist natürlich für mich, wenn ich mich fragen würde, okay, wenn ich jetzt noch jünger wäre, möchte ich ein Kind haben, wenn nicht mal das gesichert ist, dass mein Kind in einer guten Einrichtung das bekommt, was es braucht, weil wir da zu einer Sparversion werden, da weiß ich nicht, ob das wirklich tatsächlich zu einer Entlastung beiträgt. Also ich soll arbeiten, was ja sicherlich auch schön ist, auch arbeiten zu gehen und um sich da auch einzubringen in die Gesellschaft. Aber ich soll arbeiten, aber habe auf der anderen Seite nicht gesichert, dass mein Kind all das bekommt, was ich gerne möchte. Was für ein Spagat.

Kathrin:

[21:41] Ja, manchmal denke ich, da kann man so Retraditionalisierungsmomente bei den Frauen selber verstehen. Also da muss man nicht zwischen den beiden Welten. Und das wäre mein nächster Punkt. Beide Welten sind ja anspruchlicher geworden. Ja. Also die Kindererziehung ist viel anspruchlicher. Wir haben bedürfnisorientierte Erziehung und es muss liebevoll und alle wissen, was ein Trauma ist und so. Also die Eltern haben einen wahnsinns Druck, sich korrekt und richtig zu verhalten. Aber die Arbeitgeber verlangen ja auch, irgendwie wird das immer komplexer, das Umfeld. Man soll, ich habe mal den Spruch gelesen, Kinder erziehen, als würde man nicht arbeiten und arbeiten, als würde man keine Kinder erziehen. Und das fand ich jetzt als jahrelang alleinerziehende Arbeitnehmerin ehrlich gesagt ziemlich treffend. Das erschöpft auch.

Silvia:

[22:21] Ja, also die Belastungen in den Jobs sind inzwischen ja wirklich auch enorm. Also wir haben ja auch eine Statistik, wo es darum geht, wie viele Menschen möchten möglichst früh aus dem Job. Wir haben die höchste Arbeitsunzufriedenheit wie schon lange nicht mehr. Also die Menschen merken auch, dass sie an ihre Grenzen kommen mit der permanenten Belastung und dem immer wieder dem hinterher zu rennen. Das heißt also, wenn ich auf der einen Seite weiß, dass die Arbeitsbelastung so hoch ist und ich aber tatsächlich ja auch bei Kindern auch gucken muss, wie schaffe ich das? Ich möchte ja meinem Kind ein gutes Aufwachsen ermöglichen und dafür auch gucken, dass es gut in der Schule mitkommt, dass es auch Freunde hat und all das, was dazu gehört, das kostet ja auch tatsächlich auch Zeit. Und auch wenn ich dort auch einen Anspruch habe, auch in Deutschland ist es ja auch mit den Schulen, sagen wir mal ganz ehrlich, so, dass die Schulen darauf basieren, dass die Eltern im Hintergrund sind. Also so ist es tatsächlich auch aufgestellt. Und wenn wir jetzt über tatsächlich Ganztagschulen sprechen,

Silvia:

[23:31] Wer betreut denn dann nachmittags die Kinder? Dann sind das je nach Bundesland unterschiedlich. Also mitunter nicht gut ausgebildete Personen, die dafür sorgen, dass die Kinder dort irgendwie ihre Hausaufgaben machen oder auch nicht. Das ist doch keine Bildungsförderung. Aber das heißt natürlich, dass mein Druck, dass das tatsächlich auch alles funktioniert und mein Kind es auch schafft, enorm groß ist. Und wer unterstützt mich denn letztlich da drin? Also man müsste ja fragen, wenn ich in anderen Ländern unterwegs bin, sind Nachmittagslehrer da. Also das heißt, ich habe ein Ganztagsprogramm mit Lehrkräften, die da sind, die mein Kind fördern zur Not in Dreier- oder auch Vierergruppen, wenn Kinder das brauchen. Bei uns ist das nicht so. Wir leisten uns tatsächlich zu sagen, dann werden die Kinder noch betreut, die können dann ihre Hausaufgaben machen und bekommen dann vielleicht noch ein paar Spielprogramme. Das war's.

Kathrin:

[24:24] Ich habe gehört, dass es in Schweden sowas gibt wie Pupils Welfare Teams und dass multiprofessionelle Teams aus Ärzten, Physiotherapeuten, Psychologen und so weiter sich um die Kinder kümmern und dass eigentlich nur in Deutschland die Schule der Ort ist, wo ausschließlich Lehrkräfte arbeiten, sondern dass es in anderen Ländern anders ist. Das ist ja auch ein Thema von dir.

Silvia:

[24:44] Genau, das ist auch ein Thema von mir in der Frage, wie müssten denn eigentlich auch solche Lebensorte für Kinder sein? Was braucht es an der Stelle? Was brauchen Kinder? Also weg von dem zu sagen, ich habe hier eine Klasse und in der Klasse muss das Kind funktionieren und wenn nicht, bleibt es sitzen. Und gut, dann haben wir ja inzwischen auch die Möglichkeit zu sagen, offene Einrichtungen, offene Klassen, auch in Schleswig-Holstein. Eingangsstufe heißt es ja, offene Eingangsstufe. Das heißt, das Kind hat für die ersten zwei Jahre, drei Jahre Zeit.

Silvia:

[25:16] Aber was ist das für ein Angang? Also ich würde mir doch eher tatsächlich auch wünschen, dass mein Kind in eine Schule kommt, wo danach geguckt wird, was braucht es? Und wenn es das braucht, dann bekommt es das mit entsprechenden auch kleinen Klassen. Dann zu sagen, okay, da gibt es ein Problem, dann sehen wir doch mal zu, wie man dann entsprechend auch Kinder fördern kann. Norwegen hat die Idee zu sagen, Kinder bekommen alles an Bildung, bis sie ihren ersten Bildungsabschluss haben. Und wenn das bedeutet, dass das Kind viel in Dreiergruppen beschult wird, dann ist das so. Also Bildung ist ein wichtiges Gut und das ist der Zugang zur Gesellschaft, das dürfen wir immer nicht vergessen. Also das heißt, um partizipieren zu können, brauche ich tatsächlich immer mehr einfach ein Grundgerüst an Bildung und dafür brauche ich natürlich eine Institution, die den Kindern das mitgibt, von unterschiedlichen Facetten tatsächlich auch her und dann nicht sagen, okay, du sagst es mal ein bisschen überspitzt, bist so problembelastet, dann geh doch mal ein bisschen spielen und dann ist alles gut. Nee, ist es nicht, sondern es muss darum gehen zu gucken, wie schaffen wir das allen Kindern wirklich ein gutes Bildungspotenzial mitzugeben, dass sie die Möglichkeit haben, ihr Leben so zu gestalten, wie sie wollen. Bildung ist Zugang zur Welt. Das ist das, was mir ermöglicht, die Welt mir eigen zu machen.

Kathrin:

[26:42] Ich meine, das Herkunftseffekt bei uns so groß ist und andere Länder das anders suchen. Selbst die USA haben Stipendien und Quoten für Minderheiten und so weiter. Alles, was es bei uns nicht gibt und wo wir, glaube ich, von Sozialismus reden würden, das gibt es im kapitalistischen Amerika. Das würde ich aber trotzdem nochmal nach hinten stellen, weil ich mit dir noch zusammentragen will, was eigentlich so die Faktoren sind, die Eltern so stressen. Und da haben wir ja jetzt schon ein paar zusammen. Wir haben die Doppelbelastung, wir haben die nicht vorhandene Betreuungsinfrastruktur, wir haben die gestiegenen Ansprüche. Ein Punkt, auf den mich auch bei Hans Bertram gekommen bin, der mir gut gefallen hat, war die kindentwöhnte Gesellschaft. Also diese, das erlebe ich tatsächlich immer mehr, dass man ja auch wirklich sagt, es gibt Hotels oder ohne Kinder. Man diskutiert darüber, dass es im Flugzeug Bereiche geben soll, in denen Kinder verboten sind. Dass es natürlich immer schwieriger wird, mit so einem Anarchisten, so einem Dreijährigen unterwegs zu sein in der Gesellschaft, die überhaupt nicht mehr bereit ist, die Regelbrüche zu tolerieren, die so ein Wesen anrichtet.

Silvia:

[27:44] Ja, auch spannend, dass man kaum mehr Kinder sieht, gerade die Zwei- bis Dreijährigen, die im Laden, den ganzen Laden zusammenschreien und sich hinschmeißen, dass das so entschwindet, weil Eltern meinen, dass das im öffentlichen Raum nicht mehr möglich ist. Weil sie meinen, damit stehen sie schlecht da, dass ihr Kind sich zubenimmt. Aber letztlich ist es ein normales Verhalten von Kindern in dem Alter. Und dann frage ich mich, an welcher Stelle zeigt sich das denn dann? Weil es wird sich trotzdem zeigen. Und es ist ja gerade auch wichtig für ein Kind zu erfahren. Ich kann hier im öffentlichen Raum mich aufführen wie nur irgendwas. Und ich werde trotzdem meinen Willen nicht bekommen. Also es ist ja eine ganz wichtige Erfahrung. Und das andere ist natürlich auch, also auch da würde ich sagen, ist es eine Frage der Strukturierung des Raumes. Also das hat ja verschiedene Facetten. Einerseits kann man sagen, sind wir eine kinderentwöhnende Gesellschaft.

Silvia:

[28:42] Andererseits kann man fragen, inwieweit haben wir klar definiert, wie wir uns im öffentlichen Raum tatsächlich auch aufhören. Ich bin ja ein großer Fan auch von Goffman. Wir spielen allen Theater und wie inszenieren wir uns an welcher Stelle. Und diese Inszenierungskompetenz finde ich auch total wichtig. An der Stelle, wenn ich danach frage, wenn wir von einer entwöhnten Gesellschaft sprechen von Kindern,

Silvia:

[29:09] Nämlich zu sagen, ist es tatsächlich gut, wenn Kinder sich in allen Räumlichkeiten so benehmen, wie sie meinen, wie sie gerade wollen. Also viele Eltern haben ja auch diese Vorstellung davon zu sagen, mein Kind hat das Recht, auch in einem Restaurant da rumzulaufen und zu turnen. Muss das wirklich sein? Ich stelle mal die Gegenfrage, was würde denn sein, wenn ich jetzt aufstehen würde und plötzlich mal ein bisschen Sopran singen würde? Wie würden denn dann die Lokalität darauf reagieren? Die würden sagen, okay, das geht ja nicht. Also das ist ja genau auch eine Frage des Zusammenseins. Also wie funktioniert Gesellschaft, indem es ein Commitment darüber geht, Wie wollen wir zusammen gestalten? Und das heißt natürlich auch, dass ich eine Idee brauche, was geht an welchem Ort. Und das ist natürlich, da bin ich bei Erziehung. Also ich halte Erziehung für ein unglaublich wichtiges Gut auch von Gesellschaft. Und das, was Erziehung ist, haben wir aus meiner Sicht wirklich als Commitment seit 20 Jahren verloren. Es kommen jetzt die Ersten wieder, die nach Commitment fragen. von Erziehung. Ursula Stenger hat dazu auch veröffentlicht, um zu sagen, ja, was ist denn tatsächlich eine gute Erziehung? Und Erziehung geht nicht in Partizipation auf. Zu sagen, ich muss mit meinem Kind alles aushandeln. Nein, es ist einfach klar, an bestimmten Stellen geht bestimmtes Verhalten nicht. Punkt.

Silvia:

[30:35] Es ist auch die Rücksichtigen, dass Kinder in einem bestimmten Alter eben auch lernen müssen durch entsprechende Erziehung, was geht und was nicht geht.

Kathrin:

[30:46] Ich finde das einen total spannenden Punkt und dafür braucht man natürlich aber auch irgendwie ein bisschen eine tolerante Öffentlichkeit, in der man das üben kann, also in der, wenn die

dreijährige Person zweimal irgendwie Dramen hinlegt, weil sie, keine Ahnung, das Einhorn-T-Shirt nicht bekommt, dann hat sie vielleicht beim vierten oder fünften Mal so langsam gelernt, was geht, Aber diese Male davor muss halt dann die Öffentlichkeit, die halt im öffentlichen Raum nun mal da ist, tolerieren, dass es jetzt erstmal hier Drama gibt und nicht die Mutter oder den Vater oder die Erziehungsperson abstrafen mit vorwurfsvollen Blicken oder gut gemeinten Ratschlägen.

Silvia:

[31:28] Ja. Genau, einfach das auch, aber dafür brauche ich ja selber auch als Mutter ein Bewusstsein, dass es okay ist, dass mein Kind das hier macht. Ein Teil einer Entwicklung. Eigentlich ist es gewusst und eigentlich war das einfach, glaube ich, auch lange im Bewusstsein einer Gesellschaft, dass es so ist. Kinder dann tatsächlich in dieser Trotzphase, in dieser Ego-Phase, sich tatsächlich so zentral zu setzen, die tun das. Die setzen sich dahin, die gehen dahin und die schmeißen sich auch auf den Boden, um zu sagen, das ist jetzt mein Recht, ich bin der Nabel der Welt und ich möchte das jetzt haben und du gibst mir das. Das ist eine wichtige kindliche Erfahrung und ich nehme auch den Kindern diese Erfahrung. Das war meine Frage, mit zu sagen, was ist denn mit den Kindern, die dann tatsächlich erleben, okay, jetzt diskutiert Mama mit mir, ob ich das nicht doch haben kann, okay, das versuche ich mal und dann setze ich mich durch und dann? Also was machen diese Kinder, die dann tatsächlich in zehn Jahren nicht gelernt haben zu sagen, es gibt auch Grenzen? Und diese Grenze heißt eben auch zu sagen, ich bin nicht der Nabel der Welt, sondern wir sind alle Teil einer Gemeinschaft. Eigentlich ist es gruselig.

Kathrin:

[32:41] Da hatte ich hier ein Gespräch mit dem Klaus Eidenschink, der ist Coach und hat ein Buch über Narzissmus geschrieben. Und hat natürlich genau auch darauf rekurriert zu sagen, wenn natürlich nie Grenzen erfahren werden, dann zieht man narzisstische Menschen heran. Das erleben wir vielleicht auch. Ich habe noch einen Faktor, den ich bei dir abfragen wollte, den ich so bei vielen Webseiten gefunden habe, wenn du eingibst, Erschöpfung von Eltern oder so und das war sozusagen die krisenhafte Umbruchssituation, in der wir sind. Die ganzen Klimawandel, Rechtsdrucks, Finanzkrise, Kriege, dass es zum einen schwer ist, Kinder selber mit dem Druck umzugehen und Kinder großzuziehen in dieser Unsicherheit, auch die Unsicherheit Kindern zu erklären. Und vielleicht auch, dass immer mehr Menschen sich entscheiden, das erlebe ich bei den Jüngeren dann gegen Kinder, weil sie sagen, in so eine Welt will ich keine Kinder setzen. Also ist die krisenhafte Umbruchssituation auch ein Druck, der spezifisch auf Eltern wirkt?

Silvia:

[33:41] Das ist eine gute Frage. Kann man wahrscheinlich so oder so beantworten. Also wenn man so ein bisschen zurückguckt, also wo sind die großen ersten Ansätze her der Krisenhaftigkeit von Gesellschaft?

Silvia:

[33:54] Also da bin ich dann bei Beck, der ja sein Buch zur Risikogesellschaft 86 ist, glaube ich, rausgegangen. Dann kam auch Giddens ein paar Jahre später. Und was haben sie gemacht? Sie

haben beschrieben, tatsächlich, wir sind eine Risikogesellschaft. Also Beck hat es schon auf den Punkt gebracht. Das ist schon wirklich lange her, zu sagen, dass wir wissen, dass wir in einer Risikogesellschaft auch leben und was es heißt, in einer Risikogesellschaft zu leben. Für mich war immer auch Giddens total nochmal anders, weil Giddens hat es nochmal auf der Ebene auf den Punkt gebracht mit dem zu sagen, ich kann mein Handeln heute nicht mehr tatsächlich steuern. Ich kann nicht sagen, ich gehe in den Laden und kaufe Bio ein und gehe selbstverständlich in die Bio-Abteilung und kaufe dann einen Bio-Apfel und weiß dann, dass es der Beste ist, sondern das heißt, die Menschen, die wirklich Bio einkaufen wollen, müssen vorher drei Stunden tatsächlich durchchatten, was ist denn jetzt wirklich der Bio-Apfel, weil tatsächlich die Stoffströme mitunter so krass sind, dass man das nicht mehr sagen kann. Also das heißt, es ist so unüberschaubar geworden an vielen Stellen und das haben wir schon so lange, die Unüberschaubarhaftigkeit und die Krisenhaftigkeit. Die Frage ist, wie geht man mit dieser Krisenhaftigkeit um? Also wie finde ich selber einen Umgang in mir selber, um zu sagen, ja, das geht, das geht nicht.

Silvia:

[35:21] Beck, ähnlich, der geht auf eine andere Ebene und fragt danach im Hinblick auf zu sagen, wie müssen sich eigentlich Gesellschaften neu konstituieren in einer Risikogesellschaft. Und das wissen wir schon so lange, dass er sagt, im Prinzip das große Ganze funktioniert so nicht, weil die Menschen haben das Gefühl, sie haben kein Mitspracherecht mehr. Das hat der Risiko gesagt, das hat er damals schon gesagt.

Silvia:

[35:46] Das heißt, dieser Grundgedanke dieser Krisenhaftigkeit, den haben wir schon total lange und der trägt sich schon ganz lange. Man kann nur eher sehen, dass diese Momente, dass das immer deutlicher im Erleben wirkt, das wird immer mehr. Nur wir haben immer noch gar keine Strategien, wie wir tatsächlich damit umgehen wollen, beziehungsweise eine große Strategie ist ja tatsächlich Demokratie, Partizipation. Und das ist, dass man bis dann auf der Ebene der Kinder hat, zu sagen, wir müssen alles miteinander aushandeln. Aber damit merken wir auch, das funktioniert nicht. Ich kann nicht alles aushandeln. Und deswegen glaube nicht, dass das tatsächlich das Risiko ist, was tatsächlich die Familie davon abhält, Kinder zu bekommen. Weil wenn ich an meine Kindheit denke oder es hieß ja immer die nächsten Generationen schlimm, möchtest du wirklich in diese Welt ein Kind mit der ganzen Umweltzerstörung? Es hat sich ja letztlich, hat sich das ja nicht geändert, sondern es ist ja die Frage, habe ich das Zutrauen in die Welt zu sagen, wir schaffen das. Wir sind dazu in der Lage, mit den Problemen, die kommen, Lösungen zu finden. Also lösungsorientiert zu sagen, wir sind ja auch dazu in der Lage. Wir sind dazu in der Lage, tatsächlich nachhaltig zu wirtschaften. Wir sind dazu in der Lage, tatsächlich Stoffströme nachhaltig zu gestalten. Aber wir wollen ja nicht. Das ist ja eher die große Frage. Warum wollen wir eigentlich nicht?

Kathrin:

[37:09] Also ich finde es interessant. Ich denke nur, diese Umbruchssituation und ich habe 87 Abi gemacht. Also insofern kenne ich das natürlich auch mit Umweltkatastrophen und Krisen und Tschernobyl und so und die Ängste. Aber ich habe schon das Gefühl, es hat sich nochmal zugespitzt. Also wenn man sagt, Club of Rome und wir wissen doch, die Erde hat Grenzen und 50 Jahre später sagt man, okay, wir haben eigentlich nicht viel gelernt. Vielleicht haben wir schon Dinge gelernt, aber

es ist einfach nicht ausreichend oder der politische Wille fehlt, ganz genau. Ist es dann am Ende nicht egal, ob man nicht kann oder nicht will, wenn man, wie Helmut Kohl sagen würde, unterm Strich feststellt, es kommt nichts bei raus?

Silvia:

[37:48] Ja, klar. Aber klar, kann natürlich ein Motiv sein. Aber wir haben ja auf der anderen Seite tatsächlich ja immer mehr Wünsche, also nach Familie. Also Familien steigen ja tatsächlich wieder und auch das Bedürfnis von Menschen nach Familie steigt ja. Von daher kann man, sicherlich wird es einige geben. Da bin ich bei der Frage natürlich, welche Generation wertet das auch was und wie. Also wir haben ja inzwischen auch ein Wissen über Generationen, aber auch das Wissen über Generationen zeigt ja auch, dass bestimmtes...

Silvia:

[38:23] Das Erziehungs- oder auch Bildungspotenzial der Eltern dazu geführt hat, dass sich Generationen so oder so verhalten. Also von der Generation Y und Z und jetzt sind wir ja schon wieder bei der neuen Generation, haben wir ja ein Wissen darüber, wie die ticken. Die ticken ja alle auch entsprechend auch unterschiedlich, aber was wir schon auch wissen, auch wieder, dass dieser Rückzug in Familie, der ist total groß. Und das heißt, da kommt dann natürlich auch der Wunsch nach Familie, nach Kindern wieder auf. Und auch warum junge Menschen den Wunsch auch nach dem Rückzug in die Familie haben, ist die Nicht-Überschaubarkeit der Welt. Das heißt, die haben das Gefühl, ich kann mich in dieser Welt überhaupt nicht mehr zurechtfinden und ich vertraue dieser Welt nicht mehr. Also ich glaube, das sind oft noch stärkere Motive, wenn man in die Jugendstudien hineinschaut, als tatsächlich die Frage von der Krisenhaftigkeit. Ich glaube, dieses Bewusstsein, und das finde ich immer spannend, ich mag das ja gerne, mit Maschinenbauern, mit anderen Disziplinen zu sprechen, weil die immer sagen, sie gehen lösungsorientiert ran, zu sagen, okay, nicht, es ist Untergang, zu sagen, okay, wir haben da ein Phänomen und jetzt schauen wir mal, was wir tun können, um das zu verändern, gestalten. Und da gibt es ja eine Menge auch an Gestaltungspotenzial.

Kathrin:

[39:46] Da können wir gleich zukommen, Gestaltungspotenzial. Wenn wir darüber reden, was hilft sozusagen gegen Erschöpfung. Ich wollte jetzt in diese Faktoren, die wir zusammengetragen haben, noch zwei Kategorien einbringen. Das eine hattest du schon angesprochen, nämlich Geschlecht. Also es ist tatsächlich immer noch so, ich hatte ja auch Franziska Schutzbach hier zu Gast, die hat ein ganzes Buch über die Erschöpfung der Frauen geschrieben. Und Frauen tragen nach wie vor die Hauptverantwortung für Hausarbeit, Kinderbetreuung und vor allen Dingen für diesen berühmten Mental Load, also das Gesamtmanagement der Familie, genau das, was zugenommen hat durch doppelte Berufstätigkeit und so weiter. Und das führt ja auch zu dramatischen Erschöpfungszuständen. Also ist das gängige Rollenmodell in der deutschen Kleinfamilie, das ja sehr beharrungsstark ist, ein Grund für Erschöpfung? Das ist eigentlich eine rhetorische Frage, ne?

Silvia:

[40:39] Ja, kann man sagen. Also die Frage tatsächlich von, wie gehen eigentlich letztlich Dynamiken in Familien zwischen Geschlechtern? Das ist ja auch eine spannende Frage, gerade bei der zunehmenden Öffnung. Wie gehen gerade auch Jugendliche damit um, zu sagen, dass man auch mit Geschlecht spielen kann? Da passiert ja gerade was in Gesellschaft. Also junge Menschen fangen ja immer mehr an, eben auch zu sagen, okay, wie weit bin ich weiblich, wie weit bin ich männlich und bin ich nicht vielleicht doch Mann und kann ich nicht doch mehr Mann oder möchte ich mehr Mann als Frau sein? Und das kann man auch als ein Spiel erstmal sehen, eine Öffnung im Hinblick auf, ja, wie erlebe ich mich denn eigentlich in meinem Geschlechterverhalten? Und ja, wir haben da sehr tradierte natürlich Gesellschaftsrollen in Deutschland, die wir leben, aber die haben wir nicht nur in Deutschland. Die kann man auch in vielen anderen Ländern und zum Teil noch viel mehr natürlich auch sehen. Und die Frage ist ja, deswegen komme ich auf Geschlechterspiel im Hinblick auf zu sagen, wenn es kein Geschlechterspiel gibt, das haben wir ja auch, wie könnten denn dann die Lebensformen sein? Also da öffnet sich ja noch viel mehr, weil was macht Attraktivität aus? Also das ist natürlich ein hochkomplexes Thema.

Silvia:

[42:01] Also wenn wir tatsächlich keine Geschlechterspiele mehr zwischen männlichen und weiblichen Verhaltensweisen haben oder was finde ich attraktiv, was finde ich nicht attraktiv. Ich meine, da kann man ja auch gut mit Frauen mal hinter geschlossenen Türen sehr gut drüber reden, wer da was wie findet und nicht findet. Und da bin ich relativ schnell auch natürlich auch bei Geschlechtszuschreibungen, was geht für mich und was geht nicht. Von daher finde ich es schön, dass es eine Öffnung gibt. Und dadurch wird sich sicherlich auch was verändern. Und das tut es ja auch schon.

Silvia:

[42:37] Aber ja, ich glaube, dass das ganz klar ist, dass die Zuschreibung, was ist mütterlich und was ist väterlich bleibt. Und die Frauen lassen sich das auch nicht nehmen, nicht zu vergessen. Also es gibt natürlich auch viele Frauen, die das auch gut finden, darauf ein bestimmtes Machtmonopol zu haben.

Silvia:

[42:57] Aber wenn man dann wieder die Geschichte zurückguckt mit der Frage, wer hat denn eigentlich das größere oder das kleinere Gehirn und ist deswegen nur zur Emotionalität. Ich bin da eine Liebe erkannt an der Stelle, der ja auch sehr, der mal sehr argumentiert hat im Sinne auch von, warum die Frau was, wie kann oder auch nicht kann. Und was wir ja auch in der Pädagogik haben, sowohl bei Pestalozzi als auch bei Rousseau, gibt es eine klare Geschlechtszuschreibung. Und das hat sich natürlich auch etabliert über die Jahrhunderte. Und die Frage ist, wer mal zu völlig öffnet. Und da erlebe ich tatsächlich auch bei den Kindern und bei den Jugendlichen wirkliche Verunsicherung, wenn nicht mehr klar ist, was ich denn jetzt sein darf und wer dann an welcher Stelle da auch mit reingerätscht. Ich glaube, das ist ein zunehmender Punkt, der die Familien auch unter Druck setzt. Also wie viele Väter haben Angst, dass ihr Kind schwul wird immer noch? Ich habe mal ein nettes Projekt gemacht mit einer Kita-Leitung, das war ganz lustig. Ich habe sie gefragt, wir wollten im Hinblick auf zu sagen, naja, wie tolerant sind Eltern im Umgang tatsächlich, ob ihr Kind, gerade die Jungen, sich weiblich verhalten dürfen.

Silvia:

[44:15] Und dann hat sie gesagt, wir sind ja so in einem Bildungsbereich, wir hat keiner ein Problem damit, wenn sich die Jungen sich besonders weiblich verhalten. Das glaube ich dir nicht. Dann habe ich zu ihr gesagt, okay, pass auf, sie hat dann so ein Projekt gemacht, Tanzen und so ein Angebot am Nachmittag für Jungen und Mädchen zu tanzen, mussten sich die Eltern für anmelden und es durfte quasi ein Junge daran teilnehmen, alle anderen durften nicht daran teilnehmen, weil man das einfach nicht geht. Da merkt man auf der einen Seite die große Öffnung und auf der anderen Seite eben, wie wenig die Öffnung dann letztlich da ist. Und die ist bei den Jungen viel, viel, viel verhafteter als bei den Mädchen. Weil Mädchen sind wir viel weiter in dem, was geht. Und bei Jungen gibt es die großen Ängste, Hilfe, Hilfe, Hilfe, Hilfe. Das geht alles gar nicht. Gruselig. Also ich würde sagen, da stehen Männer auch ganz schön unter Druck, wenn es darum geht, ihren Mann zu behaupten. Aber wenn es um die Frage in der Familiendynamik, wer geht was, ist völlig klar, da sind die Frauen diejenigen, die die Hauptlast tragen und nicht die Männer. Haben wir ja nach wie vor, auch wenn es darum geht, Elternzeit zu nehmen, auch da sind es die Frauen, die die Elternzeit nehmen und es sind ein paar Prozent, dass es auch Männer machen. Und warum? Wenn man sich mal rumhört an vielen Stellen, die sagen, dass in vielen Berufen ist es undenkbar, dass der Mann in Elternzeit geht, weil das mit dem Männerbild überhaupt nicht übereinstimmt. Das ist furchtbar. Also da denke ich auch mal die armen Männer.

Kathrin:

[45:44] Natürlich gucke ich auch nach Norwegen, da hast du auch schon geforscht und gearbeitet, da können wir nachher nochmal drüber sprechen, was machen die zum Beispiel anders mit dem Elterngeld und so, ist ja ganz spannend. Ich habe noch eine Sache im Hinblick auf die Faktoren, die stressen, dann sind wir damit durch, die Armut.

Silvia:

[45:59] Ja.

Kathrin:

[45:59] Und die ist nach allem, was ich jetzt gelesen habe, einfach ein Verstärker für alle Ungerechtigkeiten und jede Form von Stress. Was ist Armut?

Silvia:

[46:10] Ja, Armut ist ja genau ein relativer Begriff. Also es gibt ja unterschiedliche, ja, Also Definitionen, was tatsächlich auch Armut ist. Bei Armut geht es ja erstmal um Teilhabe. Also wenn ich Armut definiere, definiere ich ja zu sagen, wie viel Geld brauche ich, um teilnehmen zu können in Gesellschaft.

Silvia:

[46:35] Und deswegen haben wir an vielen Stellen ja einen relativen Armutsbegriff, wie man so schön sagt. Und bei Kinderarmut, Zander hat sich ja zum Beispiel damit beschäftigt, es ist dann noch komplizierter im Hinblick auf zu sagen, was sprechen wir den Kindern an Teilhabe zu. Deswegen haben wir auch so unterschiedliche Summen, wenn es um die Berechnung von Armut und Armutsgrenzen geht. Weil die Frage von, was braucht es, um teilzuhaben und wie viel Geld und wie viel Konsum brauche ich, um dann etwas auszugeben? Und was steht mir denn eigentlich letztlich zu, wenn ich kein Geld habe? Wie viel Lebensraum steht mir zu? Kann ich dann mit fünf Menschen einen Zimmerraum leben oder habe ich einen Anspruch auf eine drei, vier Zimmerwohnung? Und das dann tatsächlich in Hamburg, in München oder wie auch immer, merkt man auch, wie schnell dann sehr unterschiedliche Summen zusammenkommen, was es braucht, um teilhaben zu können. Und das heißt, wir haben ja eine sehr hohe Kinderarmut in Deutschland,

Silvia:

[47:41] Die ja eben auch beschreibt, dass die Frage der Form der Teilhabe von Kindern wenig tatsächlich ermöglicht wird, weil nämlich dort zu wenig Kapital ist. Und ein großer Faktor an der Stelle sind die Alleinerziehenden. Das heißt, die alleinerziehenden Mütter sind es in der Regel, auch das ist tatsächlich statistisch hinterlegt, sind diejenigen, die zu wenig Kapital haben, um ihren Kindern an verschiedenen Stellen Teilhabe zu ermöglichen.

Silvia:

[48:13] Und wir haben das große Problem, dass man sagen muss, also die Summe, wo man sagen würde, okay, das ist das, was ich brauche, um hier entsprechend auch gut leben zu können. Es gibt ja dieses Abstandsgesetz. Das heißt, der Mindestlohn muss tatsächlich nach unten um so und so viel Prozent noch sein. Das heißt, er muss darunter sein, dass die Menschen, die dann Hartz IV bekommen, weniger Geld haben als der Mindestlohn. zeigt schon, wie schwierig das ist, um zu berechnen, wie Geld brauche ich in dieser Gesellschaft.

Silvia:

[48:52] Und dann aber zu sagen, eigentlich gerade bei Kindern, wenn ich natürlich Bildungspotenziale stärken möchte und ich das nicht kann, da sind wir wieder, du hast es ja auch schon mal gesagt, bei uns wird die Frage der Ungleichheit enorm hoch, auch was über Bildung reproduziert wird, weil es kostet Geld. Also wenn ich mein Kind nicht mal ins Auslandsjahr schicken kann, wenn ich dem nicht ermöglichen kann, vielleicht einen Englischsprachkurs zu machen und so weiter, dann gibt es natürlich Einschnitte. Aber da bin ich noch lange nicht bei Armut. Aber ich will nur einmal deutlich machen, was Teilhabe eigentlich letztlich auch bedeutet. Und das heißt natürlich, umso weniger Möglichkeiten ich habe, Kindern etwas zu ermöglichen, nicht mal entsprechenden, einen Sportverein, umso weniger haben die Kinder natürlich hinterher auch die Möglichkeit, darauf auszubauen. Also das ist ja ein Potenzial, was sich immer weiterentwickelt. Und wenn ich Kindern dieses Potenzial nicht gebe, dann gebe ich ihnen ganz viele Möglichkeiten, nicht sich auszuprobieren, teilzuhaben und das heißt, dann lerne ich relativ schnell, was ich alles nicht tun kann. Und das finde ich das größte Drama letztlich an Armut, warum auch Armut ganz viele Gesichter hat.

Silvia:

[50:12] Also man könnte auch sagen, eine Studentin, die ein Kind bekommt, ist arm. Das ist aber etwas anderes, weil sie in einem Bildungskontext sich...

Silvia:

[50:23] Und dadurch die Benachteiligung ein ganz anderer Faktor ist, wie wenn wir bei bildungsfernen Familien sind, die so weit davon weg sind, das heißt die Ermöglichung dessen zu einem riesen Spagat wird. Da haben wir eigentlich das größte Problem von Armut bei Kindern, wenn wir von Kinderarmut sprechen. Und da denke ich, müssen wir dringend was tun, um diesen Kindern tatsächlich Möglichkeiten zu schaffen, dass sie Teilhabe erleben und um sich damit tatsächlich auch Kinderwelten und auch dann Erwachsenenwelten bauen zu können. Und da sind wir wirklich in Deutschland nicht gut. Deswegen hatte ich auch am Anfang gesagt, mit Schule, also in anderen Ländern wird dort viel mehr tatsächlich auch Kindern geboten, dass sie da Möglichkeiten haben, so etwas zu kompensieren. Das ist bei uns in den Institutionen deutlich schlechter, würde ich mal sagen.

Kathrin:

[51:20] Das kriegen wir auch immer wieder in allen möglichen Studien nachgewiesen, dass wir halt diesen berühmten Herkunft vereffekt haben. und bei uns die soziale Herkunft so stark entscheidet. Da habe ich jetzt einen Aspekt gehört bei dem Bildungsforscher Aladin Elmar Falani. Der hat gesagt, das habe ich noch nie gehört, ich fand das total spannend, der sagte, dass arme Kinder eigentlich in einem Zwangssystem leben und deshalb auch gar keine Möglichkeit haben, Selbstdisziplin zu lernen. Also Selbstdisziplin lernt man, wenn man aus verschiedenen Möglichkeiten eine auswählen muss und auf andere verzichten muss. Also statt auszudrücken, muss ich heute Rasen mähen, weil ich es Mama versprochen habe Oder wie auch immer, um Rasen mähen zu können, brauche ich einen Garten, brauche eine bestimmte, Und dass er sagt, diese Art von Selbstdisziplin nicht zu lernen, hat natürlich für Bildungsprozesse einen wahnsinnigen Effekt, weil natürlich geht es um Disziplin, wenn man lernen will. Ja. Nimmst du dem zu? Du nickst schon, ne?

Silvia:

[52:14] Ja, ja klar, weil das ist natürlich ein ganz wesentlicher Faktor. Also wie du ja schon gesagt hast, Selbstdisziplin heißt ja was zu sagen, okay, ich lege mir etwas auf und lerne damit auch ein Stück auch zu verzichten. Ich eifere etwas nach, weil ich die Möglichkeiten habe, bin ich wieder bei Teilhabe, Ermöglichung von. Aber wenn ich gar nicht die Wahl habe, sondern versuche tatsächlich in einem Überlebensmanagement zu gucken, wie schaffe ich das denn jetzt hier in dieser Gesellschaft? Wieso sollte ich an der Stelle mich beschneiden wollen, um etwas nachzugehen, wo ich gar nicht weiß, ob ich das überhaupt kann? Das meine ich mit einem Stück Überlebensmanagement.

Silvia:

[52:59] Also ich muss ja irgendwie gucken, wie schaffe ich es in der Unüberschaubarkeit und auch der Bedrohung. Also ein Kind muss ja auch Armut als wahnsinnig bedrohlich erleben und immer auch zu erleben, ja, ich kann bestimmte Dinge nicht und die Welt, also auch da gibt es ja ganz viele Milieubeschreibungen zu, die Welt derer ist nicht leicht. Also wir wissen ja sowohl aus Berlin aus bestimmten Stadtteilen als auch aus Hamburg aus bestimmten Stadtteilen, dass die Kinder sich dort

nicht mal in ihren Stadtteilen frei bewegen können. Also da kann ich nicht mein Kind einfach sagen, geh mal bitte vor die Tür. Also es geht einfach praktisch nicht. Und von daher ist das mehr als nachvollziehbar.

Kathrin:

[53:45] Wir sprechen nicht ausschließlich über Armut. Das war ein Faktor. Und aus meiner Sicht haben wir jetzt sozusagen die Faktoren, die bei den Familien zu Stress führen, ganz brav abgearbeitet. Also wir haben gesprochen über Klasse, Einkommen der Eltern im Sinne von Armut, Fachkräftemangel in den Kitas, gestiegene Erwartungen der Gesellschaft an gelingende Elternschaft und an die Verfügbarkeit auch von Arbeitnehmenden. Wir haben über das Kleinfamilienmodell gesprochen. Und wenn man sich das alles anguckt, dann merkt man, dass die Erschöpfung der Familien aus strukturellen Bedingungen verursacht wird. Und jetzt komme ich zu einem Punkt, der hier sozusagen also den Podcast auch mit initiiert hat. Mein Podcast heißt Erschöpfung statt Gelassenheit und ich setze mich kritisch mit Achtsamkeit auseinander. Und es gibt natürlich jetzt sowas wie Mama-Coachings seit einiger Zeit. Ich habe mir da eins angeguckt und zitiere, lerne in unserem Mama-Coaching-Programm, wie du Stress bewältigen kannst und geduldiger wirst, was du brauchst, um eine selbstbestimmte, glückliche Mutter und Frau zu sein und wo deine persönlichen Kraftressourcen liegen. Dieser Kurs wird von der Krankenkasse bezahlt. Und ich finde das aus zwei Gründen absurd. Zum einen, weil er sich so ausschließlich an Frauen richtet. Und zum anderen, weil es ja wieder mal das Individuum ist, das sich jetzt stärken soll und die ganze Verantwortung für das Krisenmanagement tragen soll. Ich finde das also brutal und verrückt zugleich. Wie siehst du das?

Silvia:

[55:08] Ja, das stimmt. Also die Frage ist natürlich einerseits, was brauchen Mütter? Das haben wir ja schon gesagt. Das sind vor allen Dingen Mütter, um ihnen ein Angebot zu machen, letztlich in ihrer Belastung nicht zu ertrinken. Und auf der anderen Seite natürlich, wie muss ein solches Angebot aussehen, damit es nicht dazu kommt zu sagen, nun optimiere dich noch ein bisschen mehr, damit du mit dem Stress noch besser umgehst. Das habe ich ja gesagt. Also wir leben ja in einer Selbstoptimierungsgesellschaft, um zu sagen, wie kann ich noch mehr Leistung tatsächlich rauspowern, damit ich das als Supermama alles schaffe. Das kann natürlich nicht der Weg sein, sondern es braucht ja tatsächlich einen Weg zwischen sich strukturell anzugucken, wie ist denn meine Welt, in der ich lebe. Und auf der anderen Seite braucht es ja schon einen resilienten Zugang zu mir selbst, um zu gucken, wie kann ich mich damit in diesen ganzen Strukturen so bewegen, uns als Familie allen auch gut geht. Und dann sind natürlich alle auch gefragt, zu gucken, wo sind die resilienten Strukturen. Aber es ist ein Zusammenspiel von mehreren Faktoren.

Kathrin:

[56:24] Also man würde den Zugang zum Resilienten selbst jetzt nicht komplett über Bord werfen, aber wir würden sagen, es braucht eben auch andere Strukturen. Und darüber können wir ja jetzt reden. Dann kommen wir zum letzten Teil unseres Gesprächs, nämlich dazu, was Familien tatsächlich helfen würde, die Bedingungen zu ändern, es ihnen also leichter zu machen, fürsorglich zu sein und es Kindern leichter zu machen, nach ihren Möglichkeiten sich zu entfalten und lernen zu können. Was brauchst? Ich kann ja mal einen Vorschlag machen, was ich jetzt aus dem, was wir gemacht haben. Und du guckst, Ausbau der Betreuungsinfrastruktur, Kita und Schule, aber vor allen Dingen

frühkindlicher Bereich. Das ist jetzt dein Beritt auch. Vier Väter in Familienverantwortung und eine bessere finanzielle Unterstützung von Familien, die diese benötigen. Das wären so drei wichtige Sachen. Stützt du denen zu?

Silvia:

[57:16] Ja, ich würde trotzdem immer noch mal anders anfangen. Weil für mich wäre es als erstes zu sagen, also da bin ich sehr von der Regio-Pädagogik geprägt, zu sagen, um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Also als erstes brauchen wir eine bejahende Gesellschaft, die sagt, ja, wir wollen Familien, ja, wir wollen Kinder und wir sind alle bereit, etwas dafür zu leisten, dass wir eine kinderfreundliche Gesellschaft sind. Das wäre jetzt erstmal für mich der erste Strukturmoment, der tatsächlich zu setzen ist, weil das hat Folgen. Auch da kann ich nach Norwegen gucken, die sagen, ich habe einen netten Kollegen,

Silvia:

[57:57] Der erzählt es immer so schön zu sagen, also hier ist es klar, weil wir uns entschieden haben, eine kinderfreundliche Gesellschaft zu sein, Dann wird es auch akzeptiert, dass die Familien, Väter, Familie und auch Frauen dort entsprechend entlastet werden und es wird mitgedacht, dass es eben auch klar ist, dass die in diesen Zeiten, gerade wenn die Kinder klein sind, nicht so belastbar sind. Das ist ein Teil des Systems. Wirtschaft muss verstehen, wenn ich tatsächlich die starke Arbeitskraft von Frauen haben möchte, dann muss ich auch tatsächlich bereit sein, mitzudenken, dass dahinter Familien stehen. Und auch hinter den Vätern stecken Familien dahinter. Und das heißt, Wirtschaft muss endlich verstehen, dass sie flexibler werden müssen. Und spannend ist doch, wie flexibel waren tatsächlich Wirtschaftsunternehmen während Corona? Die können, wenn sie wollen. Und es ist dann auch möglich, plötzlich ganz viel von zu Hause aus zu machen, was plötzlich nicht mehr geht. Wie kann das sein?

Silvia:

[59:00] Das heißt, Wirtschaft berücksichtigt nicht Familien. Wirtschaft berücksichtigt tatsächlich nur ihre eigenen Interessen. Und das heißt auch da wieder, als Strukturmoment, Wirtschaft muss lernen, Familie zu denken und Familie als ein Teil des Strukturmomentes tatsächlich zu nehmen. Auch dann haben natürlich Familien ganz andere Möglichkeiten, flexibel mit bestimmten Dingen auch entsprechend umzugehen.

Silvia:

[59:26] Familienfreundlichkeit ist ja ein Schlagwort. Familienfreundliche Hochschule, wir sind das auch. Und ich frage dann immer, ist das wirklich familienfreundlich, wenn man dann die jeweiligen Fragen sagen, okay, für mich ist das aber nicht familienfreundlich, wenn um 16 Uhr bei uns alles endet, weil dann kommt mein Mann nach Hause oder mein Partner nach Hause und dann habe ich Zeit und alles ist zu Ende. Das ist für mich nicht familienfreundlich. Also das heißt, wir haben so eine Vielfalt dessen, was wir als familienfreundlich letztlich auch definieren und denen müssen wir auch Raum geben und denen müssen auch die Strukturen Raum geben. Und das heißt, dann ist natürlich auch eine Entlastung für Familien auch möglich. Und natürlich hast du recht, dass wir dann natürlich

auch an die Infrastruktur ran müssen, nämlich zu sagen, wir brauchen gute Kindertageseinrichtungen, die tatsächlich nicht in das Sparkrogramm fallen. Und die Gefahr im Moment ist riesig groß. Also die Staatskassen sind leer auf Bund- und Länderebene und die Gefahr, dass an Schule und Kita gespart wird, wäre wirklich fatal. Aber alle Zeichen, was mir momentan über meinen Schreibtisch geht, kann ich ganz klar sagen, da wird dran gedreht und da will man dran drehen. Ist keine Entlastung für Familien, ist ein Strukturmoment, was genau das Gegenteil macht. Und ich setze wieder nicht familienzentral, sondern ich setze Familien unter Druck.

Kathrin:

[1:00:54] Also ich habe da viele Fragen. Eine ist tatsächlich das Umdenken. Ich finde das spannend, wenn du auf Norwegen guckst. Die sind ja wirtschaftlich erfolgreich. Die denken die Familien mit. Du hast gesagt, Wirtschaft muss umdenken lernen. Gleichzeitig gibt es ja aber in Norwegen ganz andere gesetzliche Anreize. Es gibt auch Quoten. Ich habe zum Elterngeld geguckt. Die haben das ganz anders organisiert. Da bekommt man irgendwie 49 Wochen 100 Prozent des Gehalts. Das ist natürlich dann auch für gut verdienende Väter interessant. Das heißt, Wirtschaft muss ja nicht nur alleine lernen, sondern Politik muss Anreize setzen.

Silvia:

[1:01:29] Auf jeden Fall. Politik muss dringend Anreize setzen und das Elterngeld war ein Beitrag, aber es reicht tatsächlich so nicht, sondern es müssen andere Anreize her, die eben auch Familien der bejahend sind, und zwar für die ganze Familie. Da kann ich nicht sagen, okay, wenn der Mann noch mit, dann kriegt er zwei Monate mehr, Sondern es braucht tatsächlich eine Familienpolitik in Deutschland, die Familien stärkt auf allen Ebenen. Und das heißt, Familien stärken heißt zu gucken, wie, da bin ich wieder bei Zeiten. Ich verstehe auch gar nicht, warum diese ganzen Zeitdebatten so weggerutscht sind, weil Zeiten der Stadt Mückenberger oder Times Games, Barbara Adams, es ging immer darum tatsächlich zu gucken, wie sind denn unsere Zeitdynamiken im Leben? Und wie passt das auf unterschiedlichsten Ebenen? Und das heißt natürlich auch, wenn wir sagen, wir wollen eine familienbejahende Gesellschaft werden, kann ich natürlich auch danach fragen, wie sind denn auch die Familienräume dort, wo Familien sind, sodass das passt?

Silvia:

[1:02:33] Auch da muss ich natürlich individuell in die Räume hineingucken. Wie sind die dort strukturiert, dass sich Familien darin so bewegen können, dass das funktioniert. Es gibt nicht die Betreuungszeit, die überall gleich sein muss. Es gibt Räume, die sind durch andere Zeittaktungen geprägt als andere. Die Bedarfe der Eltern sind andere. Und das heißt, das muss viel dynamischer gedacht werden und von einer Familienpolitik auch aufgenommen werden. Also an der Stelle braucht es flexiblere Strukturen und nicht immer so Normierungen, die dann quasi so durchgedrückt werden, aber letztlich für die Familien an vielen Stellen vorbeigehen und dann auch viele wieder ratlos zurücklassen.

Kathrin:

[1:03:18] Familienfreundlichkeit, eine Entscheidung dafür, das ist natürlich jetzt schon mal ein Riesenthema. Wir waren aber auch nochmal bei den Kitas und du hast gesagt, gute Kitas bei aller Spargefahr, die lassen wir jetzt mal beiseite. Ich habe nachher noch einen Vorschlag, wie man dem entgegen könnte. Was brauchst denn damit Kitas und vielleicht auch Grundschulen gut sind, wenn man auch sagt, in der frühen Phase wird der Sockel gelegt für das weitere Bildungsverhalten? Was muss Kita und Schule haben? Brauchen die multiprofessionelle Teams? Brauchen die mehr Raum für Leitungen? Brauchen die kleinere Teams? Was ist es?

Silvia:

[1:03:53] Ja, auch das würde ich sagen, hat ganz viele Facetten. Also Kindertageseinrichtungen sind, ich arbeite ja nun viele Jahre schon mit Kindertageseinrichtungen zusammen und erlebe immer wieder wirklich viele Menschen, die unglaublich flexibel sind und bereit sind, sich für Kinder einzusetzen. Und die ja auch viel dafür tun und wirklich auch wirklich viele gute Fachkräfte, die da auch für eine gute Qualität auch sorgen. Aber man muss, glaube ich, differenzierter da reingucken, wo ist die Kindertageseinrichtung und wie sind die Bedarfe von Kindern. Also wir haben immer mehr Kinder mit massiven Auffälligkeiten. Also wir sind so weit tatsächlich in unserer Gesellschaft auch gekommen,

Silvia:

[1:04:41] Dass auch in Kindertageseinrichtungen auch die Polizei kommt, weil die Kinder so gewalttätig sind und weil Fachkräfte dem schon nichts mehr entgegenwirken können. Also was bräuchte es? Da komme ich wieder zu meinem Bild. Um Kinder zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Und das heißt natürlich, ich brauche in Kindertageseinrichtungen als Lebensorte multiprofessionelle Teams, du hast es gesagt. Also da gehören Psychologen rein. Und natürlich gehören da Psychologen rein, um tatsächlich auch mit den auffälligen Kindern, die dort sind, entsprechend auch zu arbeiten. Diese Verlagerungspolitik nach außen, das geht ja immer weiter. Man sagt, okay, der Kostenfaktor in der Kita ist dann sehr hoch, aber würde man das tatsächlich mal wirtschaftlich hochrechnen, was das kostet, wäre es doch viel billiger. Man würde dort ansetzen und dafür sorgen, dass sich dort in den Ansätzen schon etabliert beendet wird. Also brauche ich Psychologen, ich brauche Logopäden, ich brauche Ergotherapeuten, Kinder, die sich zu Hause nicht viel bewegen.

Silvia:

[1:05:45] Werden tatsächlich, das wissen wir ja auch aus den Neurowissenschaften, die werden später Probleme bekommen. Die Synapsen schließen nicht entsprechend und das heißt, das hat einen langen Rattenschwanz. Würde man auch an der Stelle viel schneller eingreifen und dafür sorgen, dass die Kinder die maximale Förderung bekommen, ist auch an der Stelle klar, dass die Kinder viel besser aufgestellt sind Und das heißt nach hinten hinaus viel weniger Kosten, als wenn man an der Stelle wirklich alles reingibt, was Kinder brauchen und dafür sorgt, dass die Familien gestärkt werden, um die Ansätze im Kleinen an der Stelle entsprechend schon zu bearbeiten. Und das gilt natürlich auch vor allen Dingen für die Grundschulen. Eigentlich haben wir in Deutschland an verschiedenen Stellen das völlig falsche Prinzip, nämlich zu sagen, Gymnasiallehrer, so höher die Bildung, umso mehr Geld, müsste man sagen, an den Anfängen das beste Personal, die best ausgebildeten Menschen ran,

Silvia:

[1:06:53] Mit den besten Finanzierungen, um dort einen großen Grundstock zu legen für die Kinder. Weil ist der Grundstock da, brauche ich weniger Kapital, ist doch klar. Das ist dann irgendwann an der Stelle ein Selbstgänger. Also wir bräuchten da die Vorstellung wirklich beste Qualifikation für Kinder und das schon im Krippenalter. Also weg von der Vorstellung auch, naja, dann spätestens im Krippenalter haben wir jetzt nicht mehr mit Bildung zu tun, sondern nur mit Betreuung. Das geht einfach nicht. Also gerade auch dort geht es darum, schon zu gucken in den Ansätzen, Da bin ich auch bei der Frage der Bedeutung von Bindung. Wir wissen inzwischen, wie Bedeutung die Bindung für Kinder ist. Wir haben Studien auch von Frau Remsbacher, die beschreibt über Fachkraft-Kind-Interaktion, was darüber alles ermöglicht wird oder nicht ermöglicht wird. Wir wissen über die Studie von Nentwig Gesemann, dass tatsächlich auch klar ist, wenn die Bindung nicht gut ist zwischen Fachkraft und Kind, wie viel ja letztlich auch Bildungsjahre, wenn man es so sagen will, verloren gehen, dann weiß ich, wie wichtig die Grundschope sind, die dort gelegt werden müssen.

Kathrin:

[1:08:06] Ich sage nur noch mal, alle Namen, die du zitierst, die werde ich hinterher auch im Podcast unten verlinken. Also wer sich interessiert, kann es dann finden. Die Frage ist, warum entscheiden wir uns so nicht? Hat das historische Gründe? Also ist es so, dass wir noch mit so einer Klassengesellschaft agieren und gar nicht aktiv am Anfang die Nachteile von Herkunft ausgleichen wollen? Wie kommt das? Die Studienlage scheint ja genau, wie du sagst, eindeutig zu sein, aber es wird so nicht gemacht.

Silvia:

[1:08:37] Ja, ich glaube, eines der großen Probleme ist, dass es nichts schwerer zu verändern wie Gesellschaftsrichtungen und das in einem Wahlmodus, der viel zu kurz ist. Das heißt, wir haben ja ganz viele Geschichten, die ziehen sich entsprechend durch. Wenn man sich so in Europa umguckt, gerade wenn ich mir Schule angucke, da ist es so, dass die Lehrer in der Regel den ganzen Tag in der Schule sind. Die sind da einfach. Die machen auch ihre Vorbereitungszeiten in der Schule. Die sitzen auch im Klassenzimmer. Wir haben da eine ganz andere Tradition, eine ganz andere Vorstellung von wie Bestimmtes auch funktioniert.

Silvia:

[1:09:22] Der frühkindliche Bereich ist auch tatsächlich europäisch unglaublich schlecht finanziert. Also es ist wirklich ein Trauerspiel. Also das muss man wirklich sagen und das hat was damit zu tun, dass immer noch an der Stelle bei vielen im Kopf ist, es geht um Betreuung und Bildung fängt in der Schule an. Und bis dahin betreuen wir die Kinder ein bisschen vor uns her. Und die, die Geld haben, die kaufen sich das, was dazu entsprechend möglich ist. Also das finden wir wirklich überall. Das finde ich wirklich gruselig. Also von daher, ja, ich würde sagen, wir haben tatsächlich Gesellschaftsstrukturen, die sich wirklich etabliert haben und es ist schwer dagegen zu steuern. Und wir haben auf der anderen Seite, ja, also so viele Veränderungen. Das ist tatsächlich so. Wir haben so viele Veränderungen in den jeweiligen Institutionen, Institutionen im Gesellschaftswandel und die Strukturen, die es dafür braucht, die haben sich noch überhaupt nicht etabliert, beziehungsweise sie

stehen den alten Strukturen völlig gegenüber, völlig verquer, die passen nicht zusammen. Das eine geht nicht mit dem anderen, aber wir trauen uns auch nicht, quasi mal einen neuen und mal einen anderen Querschlag zu machen. Den bräuchte es aber, damit es tatsächlich wieder passender wird.

Kathrin:

[1:10:41] Und für die Familie nicht so anstrengend. Dabei sind wir ja jetzt auch. Wir haben noch den Punkt, bessere finanzielle Unterstützung von Familien, die es brauchen. Da habe ich auch natürlich das große Thema Kindergrundsicherung. War ein Riesenthema der Koalition. Frau Paus ist mehr oder minder gescheitert mit jetzt noch 2 Milliarden finanziert. Wie wichtig ist eine Kindergrundsicherung? Die, das habe ich jetzt erst verstanden in der Vorbereitung, ganz viele verschiedene Leistungen ja bündeln würde und also damit eine Erleichterung brächte.

Silvia:

[1:11:18] Wäre das gut? Ja, also natürlich braucht es eine Kindergrundsicherung. Ich glaube, da sind sich alle einig, tatsächlich, wenn es um Kinder geht. Die Frage, wie eine solche Bündelung aussehen kann, das ist ja dann noch ein bisschen die Frage, wie das gehen kann, dass es wirklich bei den Kindern ankommt und nicht dann letztlich an anderer Stelle versackt. Und diesen riesen Verwaltungsapparat, den sie an der Stelle haben wollte, bin ich mir nicht so sicher, ob das tatsächlich schon der große Clou war. Aber ja, wir müssen dringend an die Frage der Sicherung der Kinder ran, also an eine Kindergrundsicherung und dafür zu sorgen, es kann nicht sein, dass wir uns als reiches Land das leisten, dass über 50 Prozent der Kinder in Armut groß werden. Da kann man nur sagen, das ist ja gruselig. Also das kann einfach nicht sein und von daher braucht es das nur wie. Das ist schwer, weil da kommen unglaublich viele Aspekte ineinander, die da nicht so mal eben das eine oder das andere sagen lassen.

Kathrin:

[1:12:32] Aber prinzipiell würdest du auch sagen, wir brauchen die Kindergrundsicherung und was ich dann auch meine ist, dass man dann lernt, es ungleich ist, ungleich behandeln. Also es soll nicht weiter das Gießkannenprinzip sein, dass auch Besserverdienende von allen möglichen Freibeträgen und so profitieren, sondern dass man guckt, es soll dahin gehen, wo es wirklich gebraucht wird, auch vor dem Hintergrund der Krisen, der Risikogesellschaft, dass die Schwächsten abgedeckt sind.

Silvia:

[1:12:56] Ja, nur die Gruppe der Schwächsten. Wie gesagt, wenn man sich tatsächlich Familien anguckt, dann ist das tatsächlich schwierig. Da fallen immer mehr rein. Und die Grenze ist wirklich hauchdünn, weil ein Kind aufzuziehen kostet Geld. Das wissen wir wohl beide. Und das ist tatsächlich etwas, was ja, wie viel Geld, das ist die große Frage, also wie viel Geld geben wir Kindern, um sich wie auszuprobieren.

Kathrin:

[1:13:30] Man könnte ja, das finde ich auch interessant, weil du ja auch die anderen, die skandinavischen Länder oder so ins Spiel geführt hast, zu sagen, wir nehmen den Eltern halt einen Teil der Aufgaben und des Drucks weg. Wenn du keine Bratsche zu Hause hast und deinem Kind keinen Bratschenunterricht finanzieren kannst, wir aber festgestellt haben, es guckt die Bratsche immer sehnsüchtig an, dann ist es kein Problem, weil in der Schule oder in der Kita ist eine da. Und dort können die Talente, die wir in der Gesellschaft auch brauchen, sich dann außerhalb der Ressourcen der Familie entfalten.

Silvia:

[1:14:02] Ja, ich bin ja sehr radiogeprägt. Um Kinder zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Also raus aus der Kleinfamilie und Familie größer zu denken, beziehungsweise die Räume für Kinder größer zu denken. Und ich finde das total gut, eher auch zu denken, es gibt Orte für Kinder, wo Kinder alles bekommen. Das wird man dann auch merken, es kostet richtig Geld. Was ich auch sagte zu sagen, das Kind braucht eine Förderung, also bekommt das Kind eine Therapie. Oder es braucht eine gute Englischförderung, dann gibt es Unterricht mit drei Kindern. Das Kind liebt Musik, also gibt es das.

Silvia:

[1:14:39] Also wären die Institute bis aufs Essen, also auch das dort gutes, qualitätsvolles Essen ist, dann haben Kinder dort auch gute Möglichkeiten, ganz viel und viel mehr zu bekommen. Wir haben in Deutschland natürlich die Stärkung der Familie, also die Familie, die Kleinfamilie ist gesetzlich verschiedentlich geschützt und das macht es an anderen Stellen tatsächlich auch schwerer. Ich selber finde, ehrlich gesagt, Systeme, die darauf bauen, zu sagen,

Silvia:

[1:15:10] Jedes Kind hat das Recht, in einer Institution alles zu bekommen und die Eltern haben die Pflicht, dafür zu sorgen, dass das Kind morgens pünktlich da ist und dann entsprechend gut ausgeschlafen in die Einrichtung kommt, wesentlich besser. Also erstens sagt es nochmal zu sagen, das Kind hat das Recht und auch die Eltern haben eine Pflicht, nämlich dafür zu sorgen, dass das Kind dies, das, jenes. Und bei uns ist es aber eher zu sagen, man guckt immer auf die ganzen Familien auch da, wo wir auch prekäre Familien haben. Wir gucken immer, was geht, was geht nicht. Ach, das geht auch nicht und das geht auch nicht. Dann dieses Unterstützungssystem, das geht an vielen Stellen auf die Kosten der Kinder. Also gerade wenn man Kindergrundsicherungen diskutiert, muss man auch diskutieren, was braucht es, dass die Kinder wirklich im Mittelpunkt stehen und nicht die Gesamtfamilien-Systeme, die dann Berechnungen über Gelder funktionieren. Das geht oft an den Kindern vorbei.

Kathrin:

[1:16:14] Höre ich daraus, dass du zwar sagst, ja, Kindergrundsicherung ist schon wichtig, aber viel wichtiger ist die Stärkung einer Institution, in der Kinder sich von ganz früh relativ lange aufhalten können.

Silvia:

[1:16:29] Ja, also das ist das, was man ja aus anderen tatsächlich Systemen lernen kann, zu sagen, wenn eine Institution es eben an vielen Stellen auch ermöglicht, dass Kinder also tatsächlich alle Förderung dort bekommen, habe ich erstens eine Entlastung auch von Familien, weil sie es zum Teil eben nicht leisten müssen, weil dafür gibt es andere, die das leisten. Und ich habe auf der anderen Seite Räume für Kinder, wo sie nochmal mehr Ansprechpersonen haben. Also auch zu sagen, da sind noch andere Menschen, die mir etwas geben, die mir etwas zeigen, wo ich etwas mitnehmen kann und erlebe dadurch nochmal eine ganz andere Vielfalt an Möglichkeiten, als das, wenn ich Familie so klein denke. Also eine Großfamilie hatte natürlich auch immer ganz viele ansprechbar. Das war ein Entlastungssystem, weil da waren viele. Wir haben an verschiedenen Stellen keine Großfamilien mehr. Immer mehr Familien haben keine Großeltern mehr, die da dranhängen und das entsprechend machen, weil die arbeiten auch noch alle tatsächlich wieder. Es ist einfach faktisch so.

Kathrin:

[1:17:38] Naja, das ist halt die Anforderung an Flexibilität und Mobilität hat dann natürlich diese Kosten. Kommen wir doch mal, du hattest es gesagt, also wir kommen auf die Zielgerade, kommen wir doch mal, weil es heißt, es gibt kein Geld im System. Also die Kassen sind leer, hast du gerade auch gesagt, das kann so sein, muss nicht so sein, kommt darauf an, wie man es betrachtet. Ich habe zwei Vorschläge, wie man Geld organisieren könnte. Das eine ist, man nimmt die 20 Milliarden, die das völlig überholte Ehegattensplitting den Staat kostet und nimmt die. Und man könnte sich auch Geld von Steuerhinterziehern wiederholen. Ich habe mal gelesen, der Schaden durch Cum-Ex-Steuereschäfte und ähnliche Betrugssysteme ist Medienrecherchen zufolge weltweit, beläuft er sich auf 150 Milliarden Euro und in Deutschland geht es auf 36 Milliarden Euro. Geld, dass sich, also die Staatsanwältin ist gegangen, weil sie gesagt hat, niemand hat Interesse, es wiederzuhaben. Geld, dass sich der Staat nicht holt. Also mit Ehegattensplitting und mit den Cum-Ex-Geldern hätten wir 56 Milliarden Euro im System. Damit ließe sich doch was anstellen.

Silvia:

[1:18:50] Ja, faszinierend. Also gerade wenn man Cum-Ex und unseren Kanzler Scholz sich anschaut und seine Vergesslichkeit, die ja anscheinend einen Breitwirk-Faktor hat. Und ja, ich glaube auch, das wären entsprechende Sachen, wo man tatsächlich sagen müsste, wie kann das sein, dass da so viel Potenzial besteht, dass da Geld aus dem System rausgezogen wird, was eigentlich nicht sein kann. Was ja auch eine Frustration ist von vielen Menschen. Ja, ich würde dir zustimmen, es sind zwei gute Faktoren, um zu gucken, ja, wie kann denn eigentlich Geld zurück an die Kassen ohne... Dass es tatsächlich zum Kahlschlag wird. Also es gibt in Schleswig-Holstein ja auch schon wieder, immer wieder zu sagen, ja, wir müssen so viel einsparen und wir wollen keinen Kahlschlag. Aber was heißt es letztlich? Man will trotzdem an die Sozialkassen. Es geht wieder darum zu beschreiben, na ja, die Menschen, die dann doch nicht arbeiten wollen, wir müssen an die und die und die ran. Also es wird wieder nach unten getreten. Und von daher finde ich es einen guten Vorschlag, nämlich genau mal zu gucken, wo liegt denn eigentlich das Kapital? Und da reden wir dann nicht von kleinen Summen, wie man dann denkt, das ist ja schön zusammengefasst, sondern von viel Geld, was es geht, tatsächlich in die Sozialsysteme hineinzutragen und nicht aus den Sozialsystemen herauszutragen, womit man schon wieder angefangen hat. Furchtbar, furchtbar, furchtbar.

Kathrin:

[1:20:18] Also ich werde das mal Herrn Scholz mitteilen, mal schauen, was er dazu sagt. Er hat es wahrscheinlich vergessen, wie ich zu Ende gesprochen habe, aber egal. Silvia, wir sind am Ende. Ich hätte noch eine, das ist jetzt eine typische Frage, aber trotzdem ist die Antwort immer total spannend. Wenn du Familienministerin, Bundeskanzlerin, Königin von Deutschland, was auch immer wärst und könntest entscheiden, wie sieht das beste Familienunterstützungssystem aus? Was würdest du machen? Was wäre der größte Hebel? Wo würdest du loslegen?

Silvia:

[1:20:48] Also ich würde tatsächlich erstmal die Gesamtarbeitszeit reduzieren von Männern und Frauen, um damit tatsächlich Zeiten zu schaffen und auch für alle Menschen und auch für die Sozialsysteme wieder mehr Ressourcen zu schaffen. Wir brauchen es nicht nur in den Familien, wir brauchen es auch auf den Straßen, wir brauchen es überall. Also tatsächlich Reduzierung der Arbeitszeiten und ich wäre für eine Besteuerung von Maschinen, um auch darüber Kapital, das ist ja auch eine ganz alte Forderung zu sagen, wenn man tatsächlich Maschinen besteuert, dann, die Grünen haben das ganz lange auch gehabt, kommt ja auch Geld ins System. Also das heißt, wir haben ja an vielen Stellen, dass der Mensch durch Maschinen ersetzt wird und damit ja auch ein Rationalisierungsprinzip und die Wirtschaft macht Geld ohne Ende mit Maschinen und das Geld geht überall hin. Wir haben so reiche Menschen überall und dieses Geld muss gekappt werden und das Geld muss zurück in die Gemeinschaft und wir hatten ja auch schon mal das schöne Thema mit der Frage der Erbschaft, an welcher Stelle kappt man auch einfach auch Erbschaften, um zu sagen, das kann kein Mensch in einem Leben erwirtschaften, auch das Geld muss zurück ins System.

Silvia:

[1:22:14] Und tatsächlich nochmal von oben zu gucken, an wie vielen Stellen haben wir tatsächlich Möglichkeiten, dass Gelder wieder ins System zurückkommen. Und auf der anderen Seite wirklich eine Zeitentlastung, die brauchen wir so dringend, so, so dringend, dass die Menschen wieder Luft zum Atmen haben und kreativ werden können. Und das wird dann auch eine Entlastung für Familien sein, weil damit steigt auch wieder die Toleranz mit all dem, was uns begegnet. Und Kinder sind einfach letztlich eine Bereicherung für jeden Menschen. Kinder in ihrer Freiheit, sich zu bewegen, da zu sein und die Welt tatsächlich naiv zu betrachten, sind dann einfach ein schöner Beitrag für uns alle.

Kathrin:

[1:22:57] Das war doch ein schönes Schlusswort. Ganz vielen Dank dafür. Also Silvia Kehge, ganz vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast, mit mir jetzt anderthalb Stunden zu sprechen über das Thema Erschöpfung der Familien. Danke.

Silvia:

[1:23:09] Ja, sehr gerne. Spannendes Thema. Ich hoffe, es wird tatsächlich an der Stelle mal zu Veränderungen kommen.

Kathrin:

[1:23:15] Wir schauen.

Silvia:

[1:23:16] Ja, wir werden sehen.

Kathrin:

[1:23:18] Was wir auf jeden Fall schon gesehen haben, ist, dass Familien und insbesondere Mütter es in Deutschland überhaupt nicht leicht haben. Das sollte in dem Gespräch klar geworden sein und dass Resilienztrainings da wirklich nur ein individuelles kleines Hilfsmoment sein können. Und dass es wahnsinnig wichtig wäre, politisch die Bedingungen zu schaffen, dass die Familien gar nicht erst so unter Druck geraten und dass vor allem die Mütter das Familienleben nicht nur mit sehr viel selbstverleugnendem Heroismus stemmen können. Wie immer habe ich euch die Hinweise auf die zitierten Studienbücher Personen unter dem Podcast zusammengetragen und jetzt wünsche ich euch erstmal einen schönen Sommer. Wir hören uns im September wieder und bis dahin eine gute Zeit. Das war Erschöpfung statt Gelassenheit. Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf so ziemlich jede Frage ist. Ein Podcast von Katrin Fischer.